

Scott Walker rollt das Feld von hinten auf

Unter Konservativen geniesst der Gouverneur aus Wisconsin Heldenstatus

Scott Walker ist zwar schon der 15. im Feld der republikanischen Präsidentschaftsanwärter. Doch für die Auguren gehörte er schon immer zur Spitze.

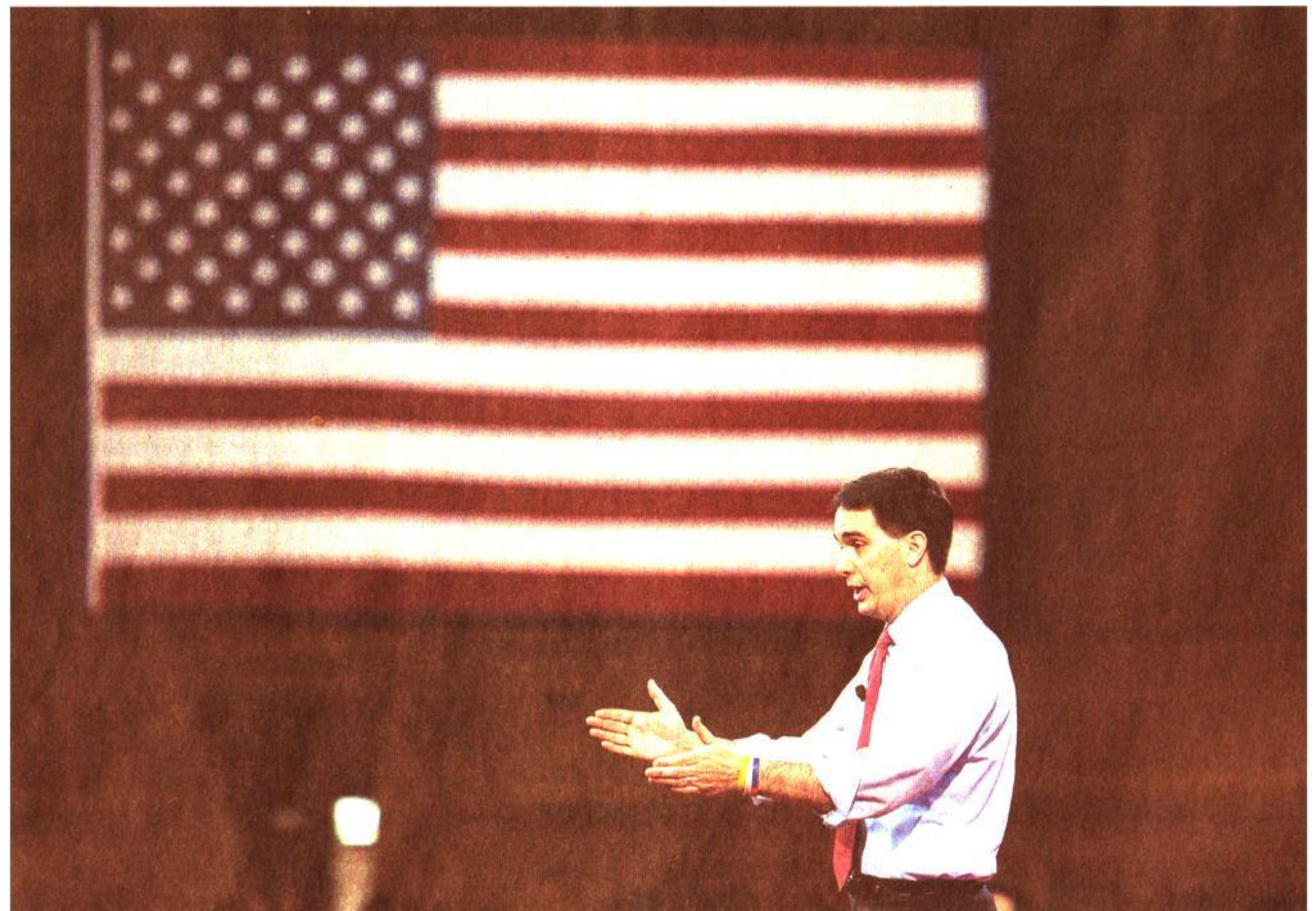
Peter Winkler, Washington

Der Mann ist nicht irgendeiner unter den 15 republikanischen Präsidentschaftsbewerbern. Das hat er schon damit klargemacht, dass er zuwarten konnte und voraussichtlich als letzter ernstzunehmender Kandidat zum bereits dichtbesiedelten Feld stiess. Scott Walker brauchte keinen Vorlauf, um mangelnde Bekanntheit zu kompensieren — im Gegenteil. Der Gouverneur von Wisconsin hatte schon ganz vorne in den Umfragen mitgespielt, als er noch weit davon entfernt war, seine Kandidatur offiziell bekanntzugeben. Walker ist ein konservativer Held, denn er hat in seinem Heimatstaat bewiesen, dass Konservative nicht nur kämpfen, sondern auch gewinnen können.

«Kämpfen und Gewinnen»

Und genau das ist auch seine Botschaft. «Ich bin dabei», twitterte er am Montagmorgen. «Ich bewerbe mich für das Präsidentenamt, weil die Amerikaner einen Führer verdienen, der für sie kämpfen und gewinnen wird.» Sein Wahlkampflogo besteht aus seinem Nachnamen, in dem das E zu einer stilisierten amerikanischen Flagge wird. Seine Lebensgeschichte fasst Walker selbst in vier Worten zusammen: bescheidene Anfänge, mutige Ideen. Gern reitet er auf seiner Harley-Davidson aus und gibt den einfachen Mann aus dem Mittleren Westen, der sein Studium aufgab, um fürs Amerikanische Rote Kreuz zu arbeiten, weit weg von den Skandalen und Schwatzbuden in Washington.

Die Anfänge in der Politik verliefen allerdings nicht so reibungslos, wie das heute den Anschein macht. Walker engagierte sich als Studentenpolitiker, scheiterte aber in der Wahl zum Präsidenten der Exekutive. Auch seinem ersten Anlauf ins Abgeordnetenhaus des Gliedstaats Wisconsin 1990 für einen Wahlkreis in Milwaukee, der grössten Stadt, war kein Erfolg beschieden: Er



Als politisches Vorbild nennt Walker gerne Ronald Reagan - auch mit Blick auf das Weisse Haus eifert er ihm nach. (CLIFF OWEN /

schaffte es zwar, als republikanischer Kandidat nominiert zu werden, verlor jedoch gegen eine prominente schwarze Demokratin.

Danach aber, und hier setzt seine offizielle Biografie wieder ein, war Walker kaum mehr zu stoppen. 1993, in einem anderen Wahlkreis, schaffte er den Sprung ins Abgeordnetenhaus, 2002 wurde er Chef der Exekutive in Milwaukee County, wo er die Staatsstellen um 20 Prozent reduzierte, aber auch die Pensionskasse sanierte und das chronische Haushaltsdefizit in einen Überschuss verwandelte. Nach einem abgebrochenen Anlauf 2006 bewarb sich Walker 2010 für das Amt des Gouverneurs von Wisconsin. Er gewann, trat sein Amt an — und wurde fast über Nacht zur landesweiten Berühmtheit: Um die Budgetdefizite in den Griff zu bekommen, schlug Walker vor, den Gewerkschaften des öffentlichen Diensts das Verhandlungsmandat für Gesamt-

arbeitsverträge zu entreissen. Es kam zu Massenaufmärschen in der Hauptstadt Madison, und als auch das nichts nützte, lancierten Demokraten und Gewerkschafter eine Kampagne zur Abwahl Walkers.

Das Ringen in Wisconsin wurde zu einem Stellvertreterkonflikt, der weit über die Grenzen des Gliedstaats hinausstrahlte. Auf beiden Seiten floss viel Geld, und Scott Walker schaffte es, als erster amtierender Gouverneur in die Geschichte einzugehen, der einen Versuch der Abwahl überstand. Dass er im Jahr 2014 problemlos wiedergewählt wurde, war dann nur noch eine Fussnote. Der «Aufstand» gegen die Macht der Gewerkschaften des öffentlichen Diensts und die Tatsache, dass er in einem eher demokratisch gesinnten Staat dreimal als Gouverneur gewählt wurde, machten Walker zur Galionsfigur einer breiten konservativen Bewegung, die sich ungefähr in der Mitte zwi-

schen dem republikanischen Parteiestablishment und den Tea-Party-Anhängern ansiedelt.

Lockere Zunge

Walkers grosses Idol ist Ronald Reagan, und es ist kein Geheimnis, dass er seinem Vorbild nacheifert. Im Feld der republikanischen Kandidaten hat er gute Karten; viele zählen ihn mit Jeb Bush und Marco Rubio zur ersten Auswahl. Als Gouverneur ist er allerdings aussen- und sicherheitspolitisch unerfahren, und das Kommunikationstalent oder das Charisma eines Reagan hat er nicht. Ein vielzitiertes Fauxpas illustriert die problematische Seite Walkers deutlich: Wohl etwas hingerissen von der eigenen Wahlkampfrhetorik, sagte er vor konservativen Aktivisten im Februar, wer es mit 100 000 Demonstranten aufnehmen, werde auch mit islamistischen Terroristen fertig.